

Gegenüber der großen Zahl späterer Sitze des Geschlechtes, die hier vorgestellt werden, vermißt man freilich Näheres über die (seit langem hinreichend dokumentierte) Ruine der Limpurg und vor allem über die älteren Burgen Schüpf, Klingenberg, Schenkenburg und Collenberg.

Für die Burgenkunde hat die Burg Schüpf, die in der vorliegenden Publikation nur kurz erwähnt wird, in mancher Hinsicht Bedeutung. In einer der frühesten Burgengrabungen wurde die überwachsene Ruine ab 1888 von Pfarrer Schenk freigelegt, natürlich in einer Weise, die heutigen Erkenntnissen in keiner Hinsicht standhält. Allerdings waren die Funde höchst bemerkenswert: Die romanischen Kapitelle der Burg Schüpf zählen zu den wichtigsten Zeugnissen der Bauskulptur staufischer Reichsburgen. Sie wurden im Badischen Denkmälerwerk publiziert und sind seitdem im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe verwahrt. Heute ist der Burgberg nahezu unzugänglich und daher kaum zu untersuchen; selbst der tiefe Halsgraben ist nur noch mit Mühe im Gelände festzustellen.

Dem Katalogteil hat M. Schefold eine kurze Einführung vorangestellt und die Grundsätze des Katalogaufbaues erläutert. Die Betrachtung der Abbildungen erschließt ein reiches Material, wobei für die Burgenkunde u. a. die farbigen Wiedergaben der Burgenbrände von Buchhorn, Kransberg, Röterturm und Oberrot sowie die Ansicht der ausgedehnten Bauten der Limpurg aus Georg Widmanns Hällischer Chronik (1. H. 17. Jh.) besonders aufschlußreich sind. Es lohnt sich, in die Fülle der Bildwiedergaben hineinzuschauen, denn in jeder Hinsicht erwartet den interessierten Leser hier reicher Gewinn.

So bietet dieses Buch vielseitige Aspekte des Limpurger Landes und neben der historischen Basis ein hohes Maß an Anschaulichkeit. Zur Vertiefung der einschlägigen historischen Information ist schließlich auf den Aufsatz Gerd Wunders „Limpurg und Hohenlohe“ in Württembergisch Franken, Bd. 67, 1983, S. 19–30 hinzuweisen.

Dankwart Leistikow

## Alltag in der Stauferzeit

Vorträge der 9. Göppinger Staufertage

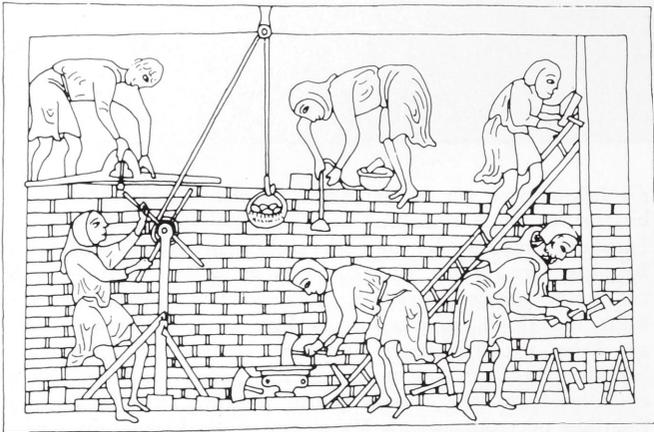
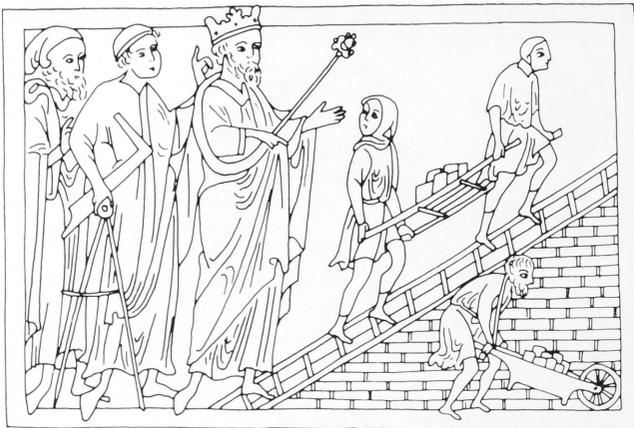
Herausgeber: Gesellschaft für staufische Geschichte.

Göppingen 1984 (Auslieferung durch das Stadtarchiv Göppingen). 100 Seiten, 24 Abbildungen.

Das Buch enthält nach Geleitwort und Vorwort folgende Aufsätze: Barbara Scholkmann, Bodenfunde als Zeugnisse des täglichen Lebens in Dorf, Burg und Stadt — Ein Beitrag zur Erforschung des Alltags in der Stauferzeit: Die Verfasserin erörtert zunächst den Quellenwert archäologischer Zeugnisse für die Kenntnis des Alltagslebens im Mittelalter, die eine Dokumentation der Lebensbedingungen darstellen und die Situation der sozialen Gruppen zeigen und durch keine Kriterien weltanschaulicher oder ästhetischer Art gefiltert sind. Je weniger andere Quellen zur Verfügung stehen, desto wichtiger werden

die Erkenntnisse aus Bodenfunden. Das gilt für das Mittelalter bis zum 13. Jh. Anschließend betrachtet Barbara Scholkmann die Forschungssituation, die zur Zeit noch ungünstig ist, und führt Beispiele vor: für die Wohnkultur Ofenkacheln. Sie finden sich auf Burgen schon im 12. Jh.; Becherkacheln gehören um die Mitte des 13. Jh. zum geläufigen Inventar. Sie waren in eine aus Lehm und Flechtwerk aufgebaute Ofenkuppel eingelassen. Seit dem 14. Jh. traten viereckige Blattkacheln auf, aus denen ein Ofen auch ohne Kuppel gebaut werden konnte und deren figürliche oder ornamentale Vierzierungen die Wohnqualität verbesserten. In den Städten verlief die Entwicklung anders, hier kamen Becherkacheln erst um die Mitte des 13. Jh. auf, ebenso, aber seltener, in Dörfern, wo sie erst im 14. Jh. gebräuchlich wurden, als sie schon technisch veraltet waren. Für das Nahrungswesen führt die Verfasserin das Trinkgeschirr an. Im 13. Jh. war auf Burgen Trinkgeschirr aus Holz, das in den Städten stark benutzt wurde, selten, dagegen häufig aus Ton. Becher aus Edelmetall oder Glas waren auf Burgen und Städte beschränkt. Für gehobenen Lebensstil und Repräsentation werden gravierte Bronzeschalen untersucht. Gehäuft treten sie im Einflußbereich der Hanse auf („Hanseschüsseln“). Das Freizeitverhalten wird am Beispiel der Schachfiguren erläutert, die für Burgenfunde des 12. Jh. typisch und etwa seit dem beginnenden 11. Jh. nachweisbar sind. In den Städten fehlt diese Fundgruppe fast völlig, während dort anderweitige Spielsteine und -würfel häufig sind: Der Adel hatte besondere Vorliebe für das Schachspiel.

Dankwart Leistikow, Der mittelalterliche Baubetrieb im 12.–14. Jh.: Das Schwergewicht unseres Wissens über den mittelalterlichen Baubetrieb, der mit zahllosen Kirchen, Klöstern und Burgen Meisterwerke geschaffen hat, liegt auf der Epoche der Gotik. Erst vom späten 13. Jh. an beginnen die Quellen reichlicher zu fließen und werden vom 14. Jh. an dichter und aussagefähiger, Baupläne (Werkrisse) sind seit dem 13. Jh. bekannt. Der Baumeister („magister operis“, Werkmeister) fertigte sie in verkleinertem Maßstab, wohl auch Modelle, wie sie in zeitgenössischen Kunstwerken erscheinen. Unsere Kenntnisse über mittelalterliche Bauvorgänge stammen zunächst von den Denkmälern selbst und ihrer Untersuchung, aus historischen Schriftquellen und Überlieferungen (seit dem 14. Jh. Baurechnungen), aus „Bauhüttenbüchern“ (seit dem 13. Jh.) und „Steinmetz-“ bzw. „Baumusterbüchern“ (seit dem 15. Jh.) und aus Abbildungen in Handschriften, in der Bauskulptur sowie der Malerei. Wichtig unter den Bauleuten waren die Steinmetzen. Wohl zum Abschluß ihrer Lehrzeit erhielten sie ein eigenes Zeichen zugesprochen, mit dem sie vielfach seine Werkstücke signierten. „Hütte“ bedeutet ihren überdeckten Werkplatz und auch ihre Organisation. Arbeitsschutz und -sicherheit waren nahezu unbekannt, die Gerüste unzureichend. Neben Steinmetzen, Maurern, Schmieden und Schlossern standen die Zimmerleute an wichtigster Stelle, die das Dachwerk, die Gerüste und Holzbauten errichteten. Die Dachdecker arbeiteten mit Ziegeln, Metallen (insbesondere Blei und



Bau einer Kirche. Steintransport über Laufschräge und mit Schubkarre, Aufzug im Korb mittels Haspel. Oben links: König, Werkmeister und Bauverwalter. Dublin, Trinity College, Sign. E 1.4.0., Federzeichnung (Umzeichnung), um 1250

Kupfer), Stein und Holzschindeln. Lückenhaft ist das Wissen über die Kunsthandwerker, so über die genaue Zusammensetzung und Verarbeitung der Farben und Glasflüsse der leuchtenden Glasfenster. — Der Transport der Steine geschah auf vierrädigen Ochsenkarren, das Heben auf das Gerüst ursprünglich mit Menschenkraft über Leitern, Schrägen oder Wendelrampen. Im 12. und 13. Jh. kamen Baumaschinen auf, die die gewaltigen Bauleistungen dieser Zeit ermöglichten. Der Wolf greift in ein Loch, das in den Stein geschlagen wurde, verkeilt sich darin und

ermöglicht das Hochziehen. Die Zange, die seit dem 13. Jh. den Wolf verdrängte, greift von außen in Löchern an, die an den Ansichtsseiten meist mit Mörtel verschlossen wurden. Die Kräne bestanden aus Holz (Darstellungen seit dem 13. Jh.), ein Seil lief über eine oder zwei Rollen. Flaschenzüge sind im Mittelalter seit dem frühen 14. Jh. bezeugt, das Tretrad, seit dem 13. Jh. in einzelnen Abbildungen und später häufig vertreten, wurde durch einen (oder mehrere) Männer betrieben. — Seit dem 12. Jh. ist überliefert, daß Grundrisse von Bauwerken mit Seilen abgesteckt wurden („Aufschnüren“). Urkunden sagen, daß der Bauherr dabei beteiligt war. Die Grundsteinlegung war eine festliche Handlung, auch für profane Bauten.

Werner Rösener betrachtet Alltag in Kirche und Kloster während der Stauferzeit und schließt mit diesem Beitrag das aufschlußreiche Buch, das uns die Wirklichkeit des Mittelalters in wichtigen Teilbereichen beispielhaft auch mit guter Bebilderung nahebringt.

Wilhelm Avenarius

### Château Gaillard

*Etudes de Castellologie médiévale, XI, Actes du colloque international tenu à Karrebæksminde (Danemark), 30 Août — 4 Septembre 1982, Centre de Recherches Archéologiques Médiévales, Université de Caen, 1983.*

Der vor allem archäologisch ausgerichtete, für die internationale Burgenforschung sehr verdienstvolle Arbeitskreis „Château Gaillard“, auf den in dieser Zeitschrift schon mehrfach hingewiesen worden ist, hat den Bericht seiner Tagung 1982 vorgelegt. Er umfaßt die folgenden, meist gut bebilderten und mit Plänen versehenen Aufsätze:

*H. Hellmuth Andersen*, Das Danewerk als Ausdruck mittelalterlicher Befestigungskunst.

*Gheorghe Anghel*, Fortifications médiévales d'Alba Iulia.

*André Bazzana*, Forteresses du Royaume nasride de Grenade (XIII<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècles): la défense des frontières.

*Dirk Callebaut*, Le château des Comtes à Gand.

*J. G. Coad*, Recent work at Castle Acre Castle.

*Michel Colardelle et Chantal Mazard*, Les mottes castrales et l'évolution des pouvoirs dans les Alpes du Nord. Aux origines de la seigneurie.

*André Debord*, A propos de l'utilisation des mottes castrales.

*Johnny de Meulemeester*, Mottes castrales du Comté de Flandre. État de la question d'après les fouilles récentes.

*Christopher Drage*, Nottingham Castle.

*Ingolf Ericsson*, Befestigte Adelssitze am Sehlendorfer Binnensee, Holstein.

*Hans-W. Heine*, Ringwall und Burg zwischen Mittelweser und Leine.

*Joachim Herrmann*, Burg und Siedlung in frühgeschichtlicher



Reste der erhaltenen Holzkonstruktion des Holz-Erdewalles der Burg von Behren-Lübchin, 11. Jh.